

ein anderes Mal, dort nur als Schulze von Parez angesehen werden. Das Schloß hatte denn auch in seinem Äußeren wie in seinem Inneren so wenig Hervorstechendes und Ausgezeichnetes, daß man es kaum für ein königliches Palais halten konnte. Hier verlebte das kronprinzliche Paar seine schönste Zeit. Auf die Frage einer fremden Fürstin an Luise, ob sie sich in der ländlichen Einsamkeit nicht bisweilen langweile, entgegnete sie: sie gefalle sich außerordentlich als „gnädige Frau von Parez.“ Am 16. September 1797 trat Friedrich Wilhelm sein königliches Herrscheramt über Preußen an; 1798 fuhr Luise mit ihrem Gemahl zur Huldigung nach Königsberg. Leutselig und freudespierend erschien die schöne Frau den rauhen Bewohnern des Landes wie ein Engel. Über Warschau und Breslau kehrte das Königspaar wieder heim: die Reise hatte einem Triumphzuge geglichen. Wie Friedrich Wilhelm, blieb auch Luise als Königin ihrer früheren Sinnesweise getreu; der Glanz des Thrones blendete sie nicht. Nur bei ganz besonderen Gelegenheiten, wenn es die Würde ihres Standes erheischte, kleidete sie sich prachtvoll. Gewöhnlich aber trug sie nichts anderes als leichten Musselin, das schön umlockte Haupt gleichfalls einfach geschmückt. Ihre Zeit brachte sie weit mehr in stiller Häuslichkeit, als in den geräuschvollen Festen des Hoflebens zu. Neben der Erfüllung ihrer Pflichten als Gattin, Mutter und Guts herrin beschäftigte sie das Lesen wertvoller Schriften. Doch das freundliche Stillleben erlitt einen harten Abschluß, als Napoleons Ruhmgier Deutschland zu verwüsten begann. Die schmerzlichsten Sorgen fingen an, die Heiterkeit des Gemüths der Königin zu trüben. Als der Erstgeborene des Königspaares zu seinem zehnten Geburtstage als Festgeschenk Degen und Hut aus des Vaters Hand erhalten hatte und sich der Mutter vorstellte, äußerte diese ihre tiefe Bewegung in den Worten: „Ich hoffe, mein Sohn, daß an dem Tage, wo du Gebrauch machst von diesem Degen, dein einziger Gedanke der sein wird, deine unglück-